

## ZWANZIGSTES KAPITEL.

### Weitere Schritte.

*Der Gesundheitszustand der Mannschaft. — Wirkung der Winde. — Hohe Fluten. Schmelzpunkt des Quecksilbers. — Sonnenaufgang. — Die Eingeborenen. — Chester trifft die Vorbereitungen zum Zimmern der Boote. — Pendelversuche. — Actinometrische Beobachtungen. — Plan zu einer Schlittenreise nach Norden. — Meine Begleiter. — Kartirung des Hafens. — Ausrüstung zur Schlittenreise. — Verzögerung der Abfahrt. — Der Aufbruch. — Unterwegs. — Umkehr wegen der Widersetzlichkeit der Eingeborenen. — Fahrt nach Soralik. — Zweiter Aufbruch nach Norden und abermalige Rückkehr. — Auch der dritte Versuch scheitert! — Die Polar-Häsen. — Bryan's Fahrt nach dem Rensselaer-Hafen. — Der Foulke-Fjord und Bruder-Johannes-Gletscher. — Das Bimeneis. — Port Foulke. — Die Krabbentaucher. — Vorbereitungen zur Heimkehr.*

Bei den meisten der Leute begannen die Folgen der zweimaligen Ueberwinterung unter hohen Breiten sich jetzt geltend zu machen. Geringe körperliche Anstrengungen verursachten Müdigkeit und Athembeschwerden; bei Mehreren zeigten sich skorbutische Symptome. Heisse Limonade, aus Citronensäure und Syrup bereitet — Zucker hatte aufgehört für uns zu existiren — thaten dem Skorbut nur wenig Einhalt. Von besserer Wirkung waren frisches Robbenfleisch und Walrossleber; nur führte der Genuss dieser letzteren mitunter dysenterische Anfälle herbei: ähnlich wie die Leber des Bären, ohne jedoch Erbrechen hervorzurufen.

Hier, bei Polaris-Haus, waren die Stürme weder so häufig, noch so heftig wie in Polaris-Bay. Allein in Verbindung mit der stark ausgesprochenen Flutströmung war ihre Wucht genügend, um das Meer offen zu halten. Am meisten offenes Wasser schufen auch hier die nördlichen Winde; wehte es dagegen aus Süden, so wurde das Eis gewöhnlich dicht gepackt. Wenn rings umher Stille herrschte, konnte man in der Hütte das Geräusch des Wogenschlags deutlich vernehmen; mitunter

brach sich die Brandung kaum eine halbe Meile von dem Strande an den emporgepressten Eisfeldern. Infolge dieser Verhältnisse waren die Frostnebel überaus häufig. Sie schwebten hier höher als in Polaris-Bay und entzogen uns die Aussicht auf die nahe Küste von Ellesmere-Land. Zum ersten Male seit unserer Landung erblickten wir deren Höhenzüge am 9. Februar; und dann nur auf die Dauer einiger Stunden.

Den Eingeborenen waren diese südlichen Stürme erwünscht, denn auf den treibenden Feldern lagerten gewöhnlich Walrosse, auf welche sie Jagd machten.

Obschon es uns nicht vergönnt war, regelmässige Flutbeobachtungen anzustellen, so konnte uns doch nicht entgehen, dass die Höhe der Springfluten eine überaus wechselnde war. Das höchste Hochwasser, welches wir hier erlebten, fand am 29. Januar statt. Gegen 11 Uhr am Morgen jenes Tages erhob sich über den Littleton-Inseln eine schwarze Nebelbank, welche den Dämmerungsbogen völlig verhüllte. Es war durchaus windstill. Dennoch verbreitete sie sich rasch nach Norden; etwa zehn Minuten nach ihrem ersten Erscheinen hatte sie bereits die Landzunge erreicht, wo unsere Hütte stand. Eine halbe Stunde vor Mittag durchbrach die steigende Flut eine schwache Stelle des Eisfusses und überschwemmte das Flachland. Einzelne der Leute holten Brennholz von dem Wrack; um ihnen die Rückkehr zu ermöglichen, musste eine temporäre Brücke geschlagen werden. Nordöstlich von dem Hause floss ein reissender Bach und machte die Landzunge zur Insel. Es währte eine Stunde, ehe die Flut sich verlief. In der Nähe des Wassers wurde die Temperatur beträchtlich erhöht. Ein Thermometer, 3 Fuss über den Wellen an einem Pfahle befestigt, zeigte  $-37^{\circ}2$ ; das Instrument im Behälter aber stand auf  $-40^{\circ}9$ .

Das Quecksilber war gefroren und wir hatten abermals Gelegenheit, uns zu überzeugen, welchen Schwankungen der Schmelzpunkt dieses Metalls unterworfen ist. In dem Kasten, welcher die Thermometer barg, befand sich eine flache gläserne Schale, die ohngefähr zwei Unzen chemisch reines Quecksilber enthielt. Dieses blieb völlig flüssig, während der Inhalt einer der Thermometerkugeln so fest gefroren war, dass ich dieselbe zerschlugen und das Metall als harte Kugel herauschälen konnte.

Die Helligkeit der Dämmerung hatte so beträchtlich zugenommen, dass ein Fenster, welches am 7. Februar in das Dach der Hütte eingelassen ward, die Lampe während zwei Stunden entbehrlich machte. Zehn Tage später wurden schon die nordöstlichen Gebirgsjoche von dem

Wiederscheine der Sonne geröthet; aber erst am 2. März\*) fielen ihre Strahlen auf die öde Landzunge.

Bei den Eingeborenen wurde jetzt die Wanderlust rege; sie kamen schaarenweise von nah und fern. Einige hatten noch nie andere Menschen gesehen als ihresgleichen. Allmählig wurden sie mittheilsamer. Wir erfuhren, dass sie Kane's Schiff in Brand gesteckt; dass der Hayes-Sund eine Strasse sei; dass Hans, der treulose Mann, in einer der benachbarten Ansiedelungen eine Frau und zwei Kinder besitze.

Unter dem ganzen Stamme befand sich nicht eine einzige Person, die es vermocht hätte, den Verlauf der Küste graphisch darzustellen. Die westlichen Eskimo sind treffliche Kartographen; Erasmus York, jener bekannte Grönländer, zeichnete sogar für Commodore Ommaney die ganze Uferstrecke zwischen Cap Alexander und Cap York; allein unsere Freunde waren völlig rathlos, sobald wir ihnen einen Bleistift und Papier in die Hand gaben. Häufig wiederholten wir den Versuch, aber immer mit dem gleichen Erfolg. Ob wir die Delineation bei Ita, bei Cap Alexander oder bei irgend einer anderen Lokalität begannen, war völlig einerlei. Sie schienen den Sinn der Darstellung zu verstehen, aber sie waren nicht im Stande, unseren Zeichnungen irgend Etwas beizufügen.

Chester, unter dessen Leitung das Polaris-Haus so rasch entstanden war, sollte gleichfalls die Boote zu unserer Heimkehr zimmern; auf den halb blödsinnigen Zimmermann konnte nicht gerechnet werden. Jede Schraube, die wir seither gefunden, jeden Nagel, der uns in die Quere gekommen war, hatten wir sorgfältig gesammelt und aufbewahrt: denn unser ganzer Reichthum an diesen Gegenständen beschränkte sich auf das, was den Planken und Sparren des Wracks entnommen werden konnte.

Ende Februar, bei grimmiger Kälte, begann Chester, unterstützt von dem Zimmermann und dem Heizer Booth, die Verschalung der Kajüte behutsam herauszubrechen. Aus diesem Holze, aus schwachen halbzölligen Brettern, mussten die Boote erbaut werden. Um dies zu bewerkstelligen, bedurfte man eines Mannes wie Chester, welcher vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte.

Vor den ersten Tagen des Juni konnten wir kaum erwarten, unsere Reise anzutreten. Dennoch war es nöthig, rasch zu Werk zu gehen; denn die Stürme wurden stärker und häufiger und das Wrack war den

---

\*) Astronomisch hätte der Sonne oberer Rand am 25. October um 0<sup>h</sup> 18<sup>m</sup>6 verschwinden und am 16. Februar um 11<sup>h</sup> 11<sup>m</sup>2 wiedererscheinen sollen. Für den Tag des Verschwindens zog ich eine Refraction von 38'4 in Rechnung; für den Tag des Wiedererscheinens dagegen 41'3.

trägerischen Wellen anvertraut, deren Launen uns der einzigen Holzquelle berauben konnten, die uns offen stand.

Unter den wenigen geretteten Instrumenten befand sich das Pendel. Es war daher unsere Pflicht, dasselbe aufzustellen und eine Reihe von Beobachtungen zu sichern. Da es an einem regelrechten Observatorium mangelte, so musste als solches das allgemeine Wohn- und Schlafgemach dienen. An der nördlichen Wand des Raumes, zwischen Buddington's und Chester's Kojen, wurde das Instrument in ähnlicher Weise befestigt und aufgestellt, wie ehemals in unserer trauten Hütte in der Polaris-Bay. Die Schwingungen des Pendels erfolgten aber diesmal nicht im Meridian, sondern in einer Richtung, welche nahezu nordöstlich und südwestlich war. Die schwingende Schneide lag etwa 11 Fuss über dem mittleren Meeresspiegel, und das Fernrohr zur Beobachtung der Durchgänge war ohngefähr 3 Fuss zur Rechten des Instruments auf den Deckel einer Kiste festgeschraubt. Um vor Störungen gesichert zu sein, wählten wir die Morgenstunden von 1 bis 5 Uhr. Diese Arbeit, von Bryan und mir ausgeführt, währte vom 5. bis zum 13. März.

Seit die Sonne aufgegangen war, hatten wir die Ablesung des Actinometers, welches ich kurz nach unserer Landung construirt hatte, unterlassen. Aus einer Reihe dieser Beobachtungen ergab sich als Temperatur des Weltraums  $-206^{\circ}$  F. In Paris hatte Pouillet  $-142^{\circ}$  C. gefunden; unsere Beobachtungen in Polaris-Bay hatten  $-174^{\circ}$  F. ergeben. Das Mittel aus unseren eigenen Beobachtungen beläuft sich auf  $-190^{\circ}$  F. oder  $-123^{\circ}$  C., also auf  $19^{\circ}$  weniger als das Pouillet'sche Resultat. Eine neue Bestimmung dieser Temperatur, mit andern Hilfsmitteln ausgeführt und nach einer andern als der Pouillet'schen Formel berechnet, würde wahrscheinlich einen verlässlicheren Werth ergeben. Denn, im Grunde genommen, ist diese Methode überaus roh und minder befriedigend, als die Bestimmung der Wärme-Ausstrahlung der Sonne auf thermometrischem Wege, die wir am 2. März wieder begonnen hatten.

Ein Plan, der während des Winters gereift war, sollte jetzt seiner Ausführung sich allmählig nähern. Chester war der Einzige, der darum wusste. Ich wollte den Versuch machen, die Polaris-Bay zu erreichen, um von dort aus, falls die Eisverhältnisse dies zuließen, eine möglichst hohe Breite zu gewinnen. Zwei der Eingeborenen sollten mich begleiten. Vorerst mussten meine Bewegungen ein Geheimniss bleiben. Als Ziel der Reise bezeichnete ich den Humboldt-Gletscher, die Untersuchung und Aufnahme desselben als Zweck.

Nach und nach hatten wir zehn der besten Hunde an uns gebracht; es fehlte nur noch an Fellen, um Strümpfe und einen Schlafsack zu verfertigen. Am 26. März schickte ich daher Jimmy nach einer der südlichen

Ansiadelungen, um gegen Nadeln und drei grosse Schneemesser, welche Chester zu diesem Zwecke aus Bandeisen verfertigt hatte, eine Anzahl Renthierfelle einzutauschen. Nach einer Abwesenheit von elf Tagen kehrte er zurück; allein er brachte nur eine einzige Haut. Dies war jedoch kein Grund, die Reise aufzugeben, — wir hatten gelernt genügend zu sein.

Der Tag meiner Abreise war auf den 12. April festgesetzt, denn die Eingeborenen wollten mich nur unter der Bedingung begleiten, dass ich wartete, bis die Mittagshöhe der Sonne eine beträchtlichere wäre. Meine Ungeduld war gross, doch ich musste mich fügen. Jimmy, von seiner Gattin beharrlich Zimmé genannt, erklärte sich bereit, mit mir zu gehen. Auf einen der nahen Eisberge deutend, sagte er mir: wenn der Schatten dieses Berges so kurz sein wird, dass er zur Mittagszeit nicht mehr auf jene Felswand fällt, werden wir reisen. Mein zweiter Begleiter erfreute sich des Namens Arratok. Er besass ein treffliches Hundegespann, einen Stelzfuss mit einem Charniergelenk, welchen er selbst erfunden und verfertigt hatte, und war von sanguinischem Temperament. Dieses bestimmte mich vor Allem, ihn anzuwerben; auch war er, trotz seines Stelzfusses, weit behender und beweglicher als die meisten seiner Genossen. In jungen Jahren hatte ein Felsblock, welcher von einer Klippe herabstürzte, ihm das linke Bein etwas unterhalb des Knies zerschmettert. Seine eigene Mutter hatte die Amputation des stark beschädigten Gliedes vollzogen.

Während Jimmy und Awatok es sich wohl sein liessen und unsere Gastfreundschaft genossen, war mir Chester bei dem Messen einer Basis behilflich, auf welcher ich im Laufe der nächsten Tage die Detail-Aufnahme der Umgebung von Polaris-Haus bewerkstelligte. Mit Nanuki, dem Bären, der gewöhnlich unter dem Namen Sorkak oder Fischbein ging, begab er sich nach vollendeter Arbeit nach Ita, um Renthiere zu jagen. Auch Bryan, sowie einige der Leute schulterten ihre Flinten und wanderten theils gegen Osten, theils südlich.

Längst war ich reisefertig; meine Begleiter aber, deren Pünktlichkeitsbegriffe an einer bedauernswerthen Unbestimmtheit litten, wollten noch allerlei Geschäfte erledigen. Dass sie den Zweck meiner Schlittenfahrt einsehen würden, konnte ich kaum erwarten. Aus diesem Grunde, auch theilweise um ihre Neugier und Jagdlust zu erregen, gab ich vor, mein Ausflug gelte einer Jagd auf Moschusochsen, an einem Orte, der zehn Tagereisen von Polaris-Haus entfernt sei. An Bord des Wracks hatten sie nämlich mehrere Schädel dieser Thiere gesehen und sie waren begierig, einige Felle zu erbeuten.

Am Tage vor meiner Abreise fiel es Jimmy plötzlich bei, nach Ita zu gehen, um Torf für die Lampe seiner Lebensgefährtin zu holen. Ihn von diesem Vorsatz abzubringen, wäre völlig unmöglich gewesen. Er versprach mir indess, am Abend zurückzukehren. Da er Chester, welcher inzwischen ein Renthier und zwei Hasen geschickt hatte, auf dem Rückwege ansuchen wollte, so gab ich ihm an diesen einen Brief mit. Ich ersuchte ihn, den Ueberbringer des Schreibens, unter dem Vorwande irgend einer dringenden Nachricht, schleunigst nach dem Hause zurückzuschicken.

Der Abend kam und ebenso der folgende Morgen; nicht aber Jimmy. Um die Dauer seiner Fahrt abzukürzen, hatte ich ihm meine zehn Hunde überlassen und ihm gesagt, die Thiere nicht zu schonen. Nun waren die Hunde fort und auch der Treiber. Als ich eben im Begriff stand, einen andern Eingeborenen nach ihm abzuschicken, fuhr er vor. Das Schreiben an Chester — so meldete mir dieser — hatte er nicht vor 6 Uhr des Morgens überliefert. Statt eines Frühstücks gab er ihm alsdann ein Donnerwetter mit auf den Weg und sagte ihm, er würde seinen Morgenimbiss von mir erhalten. Dieses wirkte. Sein leerer Magen spornte ihn zur Eile an; als ich aber jetzt mich nach meinem zweiten Begleiter umseh, war dieser verschwunden. In der Meinung, Jimmy würde nicht vor dem kommenden Morgen zurückkehren, hatte er sich auf die Seehundsjagd begeben.

Als Reisetag war der 12. April verloren; erst in der Frühe des 13. konnten wir aufbrechen. Die Ausrüstung zu unserer Fahrt war im höchsten Grade einfach. Nur die beiden Schlitten, mit je acht und zehn Hunden bespannt, waren tadellos; den Rest hätte ich gerne gegen Besseres vertauscht. Für meine Begleiter und mich waren die Rationen auf sechs Wochen bemessen; für die Thiere dagegen auf einen Monat. Im Uebrigen verliessen wir uns auf die Jagd und auf die Vorräthe in der Polaris-Bay. Der Proviant bestand der Hauptsache nach in gesalzenem Speck und Zwieback, ausserdem in etwas Büchsenfleisch, in 30 Pfund Hafermehl und 20 Pfund Erbsen. Aus Sparsamkeitsrücksichten wurden diese schon vor unserer Abreise gekocht, mit gehacktem Bärenfleisch und Speck gemischt, hierauf dem Gefrieren überlassen und alsdann in Würfel zersägt. Als Futter für die Hunde diente Walrosshaut; Seehundsfett als Brennstoff zum Kochen der Nahrung. Seit Monaten schon war unser Vorrath an Kaffee verbraucht; der Thee aber war so erbärmlich schlecht, dass ich es vorzog, solchen gar nicht mitzunehmen. Dagegen versah ich mich mit krystallisirter Citronensäure, die, mit braunem Syrup in heissem Wasser gelöst, eine abscheuliche Limonade lieferte, welche als anti-skorbutischer Morgentrank diente.

Die einzige ernstere Unannehmlichkeit, welcher ich mich auf dieser Reise aussetzte, lag darin, durch ein vorzeitiges Aufbrechen des Eises von dem Polaris-Hause abgeschnitten zu werden. Bereits Ende März hatte ich Chester ein Schreiben an den Segelmeister Buddington eingehändigt, welches eine ausführliche Darlegung meiner Pläne enthielt. Ich ersuchte diesen, die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, um mit der Mannschaft die Heimfahrt anzutreten, meine versiegelten Papiere mitzunehmen, Chester jedoch zurückzulassen. Dieser nämlich hatte mir den hochherzigen Vorschlag gemacht, auf mich zu warten. Er wollte ein kleines Boot zimmern, geräumig genug für uns Beide, um darin eine der dänischen Ansiedelungen zu erreichen. Dies Alles theilte ich Buddington mit. Sobald das Eis sich öffnete, sollte ihm mein Schreiben von Chester übergeben werden.

Wohlgemuth verliessen wir also um die zehnte Morgenstunde das Haus. Es herrschte völlige Windstille. Der Himmel war bedeckt und die Temperatur schwankte zwischen  $-19^{\circ}$  und  $-20^{\circ}$ . In einer ausgefahrenen Schlittenspur, von den Eingeborenen bei ihren verschiedenen Jagdzügen verursacht, fuhren wir in flachem Bogen bis Cap Hatherton. Die Bahn war leidlich gut. Darauf schlugen wir einen Kurs ein, welcher nahezu nördlich lag. Nachdem Cairn-Point passirt war, erhob sich eine leichte Brise, die um so mehr zu frischen begann, je weiter wir kamen. Schliesslich wehte uns ein stürmischer Wind in die Zähne. Jimmy und Arratok behagte dies wenig; mit beredter Zunge begannen sie die grossen Vorzüge des Polaris-Hauses zu preisen, wo sie Nahrung erhielten, ohne dafür arbeiten zu müssen, und ersuchten mich dringend, das Zelt aufzuschlagen. Davon konnte vorerst jedoch nicht die Rede sein; denn wir waren kaum zwölf Meilen von der Hütte entfernt, und ich hatte mir vorgenommen, womöglich den ganzen Weg nach der Polaris-Bay in Eilmärschen zurückzulegen. Durch gute Worte veranlasste ich sie weiterzufahren. Als wir aber später bei einer halb verfallenen Schneehütte anlangten, welche Nanuki vor einigen Wochen erbaut hatte, verlor mein Zureden alle Wirkung. Hier musste also Lager geschlagen werden. In fünf Arbeitsstunden hatten wir etwa 20 Meilen bewältigt — ein Tagewerk, auf welches ich nicht mit Vergnügen zurückblicken konnte.

Während meine Begleiter den Schneebau ausbesserten, bestieg ich einen hohen Eisberg, um die Bahn zu besichtigen. Längs der steilen Küste zog sich ein leidlich ebener Eisfuss nach Norden; auf diesem gedachte ich nach einer kurzen Rast die Reise fortzusetzen. Eine Reihe Hummocks, etwa eine halbe Meile breit, trennte die Hütte von dem fest-

liegenden Uferseite; Schlitten und Ladung konnten leicht hinübergeschafft werden.

Gegen 10 Uhr des Nachts legte sich der Wind, es fiel ein leichter Schnee und über der Küste wogten Nebel. Ich weckte die Eingeborenen. Awatok bedurfte noch etwas Schlaf; ebenso Jimmy. Um elf Uhr rüttelte ich sie abermals, hielt Jedem einen Topf heisses Syrupwasser mit eingerührtem Hafermehl unter die Nase und hiess sie trinken und sich rüsten.

Kurz nach Mitternacht waren die Schlitten bepackt, die Hunde gefüttert und angeschrirt. Meine Begleiter aber wollten nicht den Weg über den Eisfuss einschlagen, wie ich vorhatte, sondern das See-Eis diesseits der Hummocks befahren. Ich willigte ein; denn im Grunde war es von geringer Bedeutung, ob ich schon jetzt der Küste folgte oder später. Wenn ich diese Beiden, die gleich verzogenen Kindern behandelt werden mussten, überhaupt lenken wollte, so war es nöthig, ihnen in unbedeutenden Dingen nachzugeben. Gewalt zu gebrauchen, ging nicht wohl an; ich musste meine Befehle mehr als Vorschläge betrachten. Dass ich diese Eskimo meinen Zwecken dienstbar zu machen hatte, war an sich schlimm genug. Allein unter unserer ganzen Mannschaft befand sich nicht ein einziger guter Hundetreiber, und ausserdem hätte ich keinem der Matrosen zumuthen können, mich unter den herrschenden Umständen zu begleiten. Denn die Verpflegung, die ich bieten konnte, war im günstigsten Fall keine gute, und ein Europäer bedarf warmer Kleidung, die zu beschaffen ich nicht vermocht hätte.

Bei dickem Schneegestöber zogen wir weiter in nordöstlicher Richtung. Von der Küste war jetzt wenig mehr zu sehen; ausser einigen Bergspitzen war Alles in Nebel gehüllt. Um 9 Uhr, am Morgen des 14., hörte es auf zu schneien; die Luft wurde klarer und wir konnten den Weg, den wir einzuschlagen hatten, besser überschauen. Gewöhnlich führte dieser über Hummocks; seltener über ebenes Eis. So oft wir zu den höckerigen Barrieren gelangten, gewann die Trägheit die Oberhand über meine Begleiter. Dann musste ich sie durch gute Worte ermuntern; und wenn diese ihre Wirkung verfehlten, gab ich ihnen einen Löffel gefrorenen Syrup, den sie leidenschaftlich liebten. Es war dies freilich eine etwas sonderbare Disciplin, aber die Verhältnisse erheischten eine solche. Während ich sonst mit einem kernigen Fluche dreingefahren wäre, musste ich jetzt zu dem Mittel der Ueberredung greifen.

Allein bei stattfindendem Schneetreiben war selbst dieses fruchtlos, wie ich jetzt erfahren sollte. Um Mittag nämlich sprang eine südwestliche Brise auf, welche gegen 1 Uhr in einen scharfen Wind ausartete, von sturmähnlichen Böen begleitet, die den Schnee in dichten Wolken aufwirbelten. Obschon wir das Unwetter im Rücken hatten, wollten die

Eingeborenen dennoch Lager schlagen. Eine halbe Stunde lang jammernte Awatok mir vor, wie sehr er friere. Ich musste mich also entschliessen, Halt zu machen.

In eine hohe Schneebank gruben wir eine Höhle, deren Dach, aus den beiden Schlitten und dem leichten Jagdzelte gebildet, mit Schnee eingedeckt ward. Als Stützen dienten zwei Speere. Von den vierzehn Stunden, die wir unterwegs gewesen, hatten die Eingeborenen etwa zwei auf die Jagd verwendet. Fast vor jedem Robbenloch, das wir passirten, hatten sie Halt gemacht, bis es endlich Awatok gelungen war, einen Seehund von etwa fünf Fuss Länge zu harpuniren. Während ich unsere Mahlzeit bereitete, streiften die Beiden das Wild. In dem Fussboden der Höhle machten sie eine seichte Vertiefung, welche sie mit dem Felle auskleideten, dessen Haarseite nach unten gekehrt war. Darauf zerwirkten sie den Cadaver, schöpften mit beiden Hohlhänden das Blut in den rohen Trog und mischten dasselbe mit zerriebenem Gehirn. Nachdem wir gegessen hatten, erbat sich Jimmy meinen Kessel, um für sich und Awatok zu kochen. Er füllte das Gefäss mit Schnee und als er von diesem genug geschmolzen hatte, schnitt er ein Stück Speck in kleine Würfel, welche er zu einem Brei kaute und in die Pfanne spie. Zu der siedenden Flüssigkeit fügte er alsdann eine handvoll des mittlerweile gefrorenen Blutes und warf grosse Fleischbrocken hinein, bis das Gefäss zum Ueberlaufen voll war. In weniger als einer halben Stunde war diese erste Auflage von etwa sechs Pfund verzehrt; rasch folgte ihr eine zweite. Auch diese wurde verschlungen und meine Begleiter konnten nicht begreifen, warum ich die Einladung ausschlug, an ihrem Mahl Theil zu nehmen.

Ueber unsern Köpfen brauste ein heftiger Schneesturm. Erst nachdem unsere Grube halb verschüttet war, begann in derselben die Temperatur zu steigen; vorher war die geringe Wärme, welche die Lampe ausstrahlte, von dem Winde entführt worden. Um Mitternacht, als ich die Reise fortsetzen wollte, erreichte der Wind seinen Höhepunkt. Bis 6 Uhr am Morgen des 15. musste ich stille liegen und geduldig ausharren. Um die Grube verlassen zu können, waren wir genöthigt, zur Schaufel zu greifen; einer der Hunde hatte sich während der Nacht losgerissen und ein Stück der Walrosshaut verschlungen.

Zum ersten Male konnten wir jetzt die Küste deutlich erblicken. Die Schneebank, in der wir übernachtet hatten, war etwa 5 Meilen von ihr entfernt; Cap Leiper, das nördliche Vorgebirge des Rensselaer Hafens, peilte östlich. Nach Norden erstreckten sich, so weit das Auge reichte, in dichten Barrieren die Hummocks. Ich wählte daher einen nordwestlichen Kurs; aber auch hier war die Bahn überaus schlecht. Alte Felder,

zwischen dem emporgepressten Eise festgeklemmt, bildeten die einzigen gangbaren Stellen. Oft mussten wir mit vereinten Kräften zuerst den einen der Schlitten vorwärts schaffen und darauf den andern herbeiholen, wobei die Hunde mehr hinderlich als nützlich waren. Die Bewältigung der ersten halben Meile erforderte bedeutende Anstrengungen. Meine Begleiter verzweifelten; sie meinten, es wäre leichter, Seehunde zu schießen als Moschusochsen, und wollten umkehren. Während unserer letzten Rast hatte ich einige Stücke Zwieback mit Syrup bestrichen; so oft wir zu einer schwierigen Passage gelangten, verabfolgte ich etwas von diesem Zuckerbrot. Dieses half. Awatok schenkte ich nebenbei ein Messer, und Jimmy gab ich das Versprechen, ihm, falls er gut aushalten würde, bei unserer Rückkehr nach dem Hause meine Büchsfinte zum Geschenk zu machen. Nach fünfständiger schwerer Arbeit hatten wir die entsetzlichen Hummocks bewältigt. Es dehnte sich eine ebene Eisfläche vor uns aus, wir änderten unsern Kurs und fuhren nordwärts. Die See war hier erst vor Kurzem gefroren; das Eis spiegelglatt und an manchen Stellen so dünn, dass wir behutsam fahren mussten. So oft wir uns dem Athemloch einer Robbe näherten, machten die Eingeborenen Halt und gingen vorsichtig auf dasselbe zu, um es zu untersuchen. Dennoch kamen wir rasch vorwärts, denn die Bahn war eine gute und blieb so, bis wir in unserm nördlichen Kurse ohngefähr zwölf Meilen zurückgelegt hatten.

In nördlicher Richtung weiter vorzudringen, war völlig unmöglich; durch ein Gewirre minder rauher Eishöcker, denen sich zahlreiche Berge zugesellten, wanden wir uns mühsam nach Westen. Unter anstrengender Arbeit vergingen sechs Stunden; dann aber hatte ich die Genugthuung, die Bahn nach Norden frei zu sehen.

Auf einer spiegelnden Eisdecke schlugen wir um 8 Uhr Abends das Zelt auf. Ein angetriebener Hummock schützte uns vor dem Nordwinde, der kurze Zeit, nachdem wir das Lager bezogen hatten, aufgesprungen war. Um Mitternacht wuchs derselbe zum Sturm und brachte den Schnee, den der Südwestwind zuvor nach Norden verweht hatte, mit Zinsen zurück. Gegen 2 Uhr, am Morgen des 16., wurde ich durch ein prasselndes Geräusch geweckt, welches sich von dem Brausen des Windes deutlich unterschied. Bald darauf glaubte ich eine leichte Bewegung des Eises zu fühlen. Ich weckte die Eingeborenen, welche die gleiche Wahrnehmung machten. — Wir eilten ins Freie. Durch die treibenden Schneeschleier erblickten wir dicht bei dem Zelte eine dunkle Stelle. Der Wind hatte uns einen Schabernaek gespielt und die Eisdecke geborsten. Rasch packten wir unsere Habseligkeiten zusammen, schirrten die Hunde an und flüchteten südwärts, wo wir zwischen den Hummocks

unsere gestörte Nachtruhe wiederfanden. Es wehte zu stark, als dass wir das Zelt hätten aufschlagen können. Wir lehnten deshalb die Schlitten gegen den senkrechten Absturz eines Eisberges, breiteten das Zelt darüber aus, welches wir festbanden und mit Eisstrümmern beschwerten, und verfielen, von Müdigkeit übermannt, in einen tiefen Schlaf.

Um 4 Uhr hatte sich der Sturm, welcher in Polaris-Haus noch mit einer Geschwindigkeit von 30 Meilen wehte, hier fast gelegt; eine Stunde später war es windstill. Ich machte darauf Feuer, kochte Hafermehl zum Frühstück und weckte die Eingeborenen. Diese beklagten sich ob meiner Zudringlichkeit und wollten noch schlafen. Eine Büchse mit zwei Pfund Kalbfleisch, die ich ihnen schenkte, stimmte sie so willig, dass ich um 7 Uhr bereits mit den beiden gepackten Schlitten aufbrechen konnte.

Ueber eine spiegelnde Jungeisdecke gelangten wir zu dem Spalt, der während der Nacht sich gebildet hatte, und der jetzt wieder überfrozen war. Bis  $\frac{1}{2}$  12 Uhr konnten wir in nördlicher Richtung unbehindert weiterfahren. Dann stiessen wir von Neuem auf die Hummocks, welche sich in dicht geschlossenen Reihen quer über den Sund erstreckten. Wir hielten eine kurze Rast, um etwas zu geniessen. Eine Meridianhöhe der Sonne ergab als nördliche Breite  $79^{\circ} 16' 5$ . Nachdem diese Beobachtung angestellt war, setzten wir, der Streichungslinie der Hummocks folgend, auf dem jungen Eise die Fahrt fort. Im Laufe der beiden nächsten Stunden legten wir gegen 18 Meilen zurück.

Als jetzt die Westküste in Sicht kam, schlug mein Herz höher. Ich beabsichtigte, mich nach dem Ufer zu schlagen und alsdann auf dem Eisfusse vorzudringen. Unter günstigen Umständen konnte ich die Polaris-Bay in weiteren fünf Tagen erreichen. Die Hunde griffen so scharf aus, dass wir unserem Ziele uns rasch näherten. Um 4 Uhr des Nachmittags befanden wir uns etwa 6 Meilen östlich von der Bache-Insel, vor dem Eingang des Hayes-Sundes. Eine wirre Hummockreihe erstreckte sich von hier aus nach der Küste. Meine Begleiter weigerten sich abermals weiter zu gehen. Indem ich Jimmy eine Fuchsschwanzsäge und Awatok eine Axt schenkte, gelang es mir, sie williger zu stimmen. Ohne Murren wollten sie mir von nun ab folgen. Allein sobald wir uns zwischen den Hummocks befanden und die Schlitten mühsam heben und schieben mussten, schienen sie ihr Versprechen zu bereuen. Die Aussicht auf eine bevorstehende Moschusochsen-Jagd hatte alle Anziehungskraft verloren; auch die Geschenke, die ich ihnen gemacht, wollten sie mir wieder zurückgeben.

Mit weinerlicher Stimme sagte Jimmy: Ueber dieses rauhe Eis können wir unmöglich fahren; wenn Du darauf bestehst, Deine Reise nach

Norden fortzusetzen, so magst Du dies ohne mich thun, denn ich werde zu meiner Frau zurückkehren. Die Hunde sind Dein Eigenthum, fuhr er fort, und das Holz zu meinem Schlitten haben Deine Genossen mir geschenkt; allein ich will Dir das Gefährt überlassen, Du magst damit ungehindert weiter ziehen.

Awatok wollte mir das Vergnügen seiner Gesellschaft noch länger schenken, falls ich meinen Kurs nach Süden richtete. Unter den Eskimo-Horden, welche südlich von Cap Isabella die Küste bewohnen, hoffte er eine Lebensgefährtin zu finden. Dorthin sollte ich ihm nun folgen.

Noch blieb mir ein Mittel: das Observatorium nämlich, welches wir mit Proviant, Kleidungsstücken, Waffen und Munition gefüllt in der Polaris-Bay zurückgelassen hatten. Also versprach ich den Beiden, sie und ihren Stamm reicher zu machen als sie je zuvor gewesen. Ich sagte ihnen, dass wir in vier bis fünf Tagen einen Ort erreichen würden, wo ein Haus stehe mit allerlei kostbaren Gegenständen gefüllt. Dieses, sowie dessen ganzer Inhalt, sollte ihr Eigenthum werden, wenn sie mich begleiteten.

Sie beriethen sich einige Augenblicke, aber ihr Entschluss umzukehren stand fest. Alle Verlockungen waren umsonst. Ich forderte sie auf, meinen Vorschlag nochmals zu bedenken, allein sie blieben bei ihrer Weigerung.

Ich sagte ihnen darauf, dass ich bereit sei mit ihnen umzukehren; dass wir jedoch nicht schlafen würden, bis wir das Polaris-Haus erreichten. Nur auf diese Weise konnte ich sie zur Eile zwingen; und Eile that Noth, denn ich gedachte einen neuen Vorstoss zu machen. Sie willigten ein; doch verlangten sie, ehe wir umkehrten, eine kurze Rast zu halten.

Um die Hunde zur bevorstehenden Eilfahrt zu stärken, fütterten wir sie reichlich mit Seehundsfleisch und Walrosshaut; darauf streckten wir uns unter freiem Himmel auf den beladenen Schlitten aus und schliefen ohngefähr anderthalb Stunden. Um 6 Uhr des Abends waren wir marschfertig. In einer Entfernung von acht bis zehn Meilen fuhren wir der Küste entlang nach Süden. Auf dem neugebildeten Eise ging es rasch voran; die Bahn war meist eben wie ein Parquetboden. Häufig gelangten wir zu ausgedehnten Waken, über denen dunkle Dunstbänke hingen. Es war meine Absicht, der Küste bis zur Breite des Polaris-Hauses zu folgen und darauf den Smith-Sund an seiner schmalsten Stelle zu überqueren. Das offene Wasser jedoch vereitelte die Ausführung dieses Planes.

Kurz vor 6 Uhr am Morgen des 17. hielten wir unsere erste Rast, die 15 Minuten währte. Wir genossen etwas Speck und Zwieback; zur

Bereitung eines Mahles gebrach es an Zeit. Ehe wir unsere Rückkehr antraten, hatte ich eine Litre-Flasche aus Gummi mit Schmelzwasser gefüllt und auf meiner Brust verwahrt. Von diesem geringen Vorrath tranken wir nun zum ersten Male; es musste ausreichen bis zu unserer Ankunft bei der Hütte.

Trotz seines Versprechens, den Weg nach Hause im Eilmarsch zurückzulegen, wollte Awatok, nachdem wir kurze Zeit aufgebrochen waren, mich veranlassen, Lager zu schlagen. Die Verhältnisse gestatteten mir nicht, seinen Wunsch zu befriedigen. Ich sagte ihm, er möge getrost zurückbleiben; ich aber und Jimmy würden die Reise fortsetzen. Gleichzeitig bot ich ihm zwei Rationen Brot und Speck an, da wir die Robbe, die er erlegt, den Hunden vorgeworfen hatten. Er aber wollte von seiner Forderung nicht abstehen; und als ich ihm bestimmt erklärte, ich würde darauf nicht eingehen, wollte er den treuen Jimmy veranlassen, zu desertiren, und ward schliesslich handgreiflich.

Zum Aeussersten getrieben, brachte ich die Büchse in Anschlag und erklärte, dass ich ihn über den Haufen schiessen würde, falls er sich meinen Anforderungen nicht fügte. Er that einen Sprung nach dem Schlitten, um seine Lanze zu ergreifen; allein ich vertrat ihm den Weg und nahm ihn so lang auf's Korn, bis er mir versprach, gehorsam zu sein. Mein bestimmtes Auftreten machte ihn scheinbar zu einem andern Menschen, denn von nun ab war er dienstbereit und zuvorkommend.

Als wir uns etwa 15 Meilen östlich von Baird-Inlet befanden, richteten wir unseren Kurs nach Osten; allein in dieser Richtung konnten wir die grönländische Küste nicht erreichen, denn das offene Wasser, welches sich bis zur Force-Bay erstreckte, nöthigte uns zu Umwegen. Wir mussten uns nördlich wenden, bis es uns gelang, dasselbe zu umfahren. Bei Cap Inglefield angekommen, begrub ich den grössten Theil meines Reise-Apparats neben einem hohen Eisberge; mit den erleichterten Schlitten ging es dann rasch voran.

Zum ersten Mal in diesem Jahre sahen wir jetzt um Mitternacht die Hälfte der Sonne über dem Horizont. Fast glanzlos und von Refraction stark verzogen, schimmerte die tiefrothe Scheibe nur matt durch die waldenden Frostnebel, die vor uns aufstiegen.

Um 2 Uhr in der Frühe des 18. April erreichten wir die Hütte. Noah Hayes, der während meiner Abwesenheit einen Theil der meteorologischen Ablesungen besorgte, kam uns erstaunt entgegen. Die Uebrigen schliefen.

Auch wir bedurften dringend der Ruhe. Unser letzter Marsch, die kurzen Rasten abgerechnet, die unumgänglich nöthig gewesen, hatte zwei- unddreissig Stunden in Anspruch genommen; während der verflossenen

fünfundvierzig Stunden aber hatten wir nur zwei Stunden geschlafen. Die Hunde waren abgenutzt; einzelne bedenklich fusskrank; ich selbst litt an Schneeblindheit.

Jimmy war bereit, mich aufs Neue zu begleiten; allein von den übrigen Eingeborenen, die in der Nähe des Polaris-Hauses weilten, konnte ich keinen überreden mir zu folgen. Awatok, der jetzt mit grossem Geschick und natürlicher Grazie die Rolle eines Märtyrers spielte, erzählte Jedem von meinem Attentat und erklärte mich für einen überaus gefährlichen Menschen.

Wenn ich rasch zum Ziele gelangen wollte, so gab es nur Einen Ausweg. Ich musste eine weitere forcirte Fahrt nach Sorfalik unternehmen, jener kleinen Eskimo-Ansiedelung, die etwa vierzig Meilen von der Hütte entfernt lag; denn ich bedurfte nicht nur eines Begleiters, sondern ich musste mir gleichfalls Futter für die Hunde verschaffen.

Am frühen Morgen des 19. trat ich diese Reise an. Gegen ein Geringes hatte mir ein Eingeborener seine Hunde überlassen; meinen eigenen Thieren, die sich noch nicht völlig erholt hatten, durfte ich nicht allzuviel zumuthen. Der gute Jimmy, dessen Vertrauen zu mir noch unerschütterlich feststand, lenkte meinen Schlitten. Der Küste entlang, die Littleton-Inseln zur Rechten behaltend, fuhren wir nach Süden.

Etwas südlich von den genannten Eilanden verschwinden die röthlichen Gneisse und braunen Syenite, welche diese und die Umgebung von Polaris-Haus aufbauen. Dafür zeigt sich ein ihnen auflagernder Sandstein, dessen Mächtigkeit 1500 Fuss wohl nicht überschreitet. Dieser trägt an vielen Stellen den Charakter einer ausgesprochenen Strandbildung, mit wellenförmiger Oberfläche und zerstreut eingelagerten Rollsteinen aus blendend weissem Quarz, welche zuweilen die Grösse einer Walnuss erreichen. Dieser Sandstein, dessen Alter sich vorläufig nicht bestimmen lässt, ist hie und da von Trapp- und Basalt-Bändern durchzogen, wodurch die Küste ein überaus malerisches Aussehen erhält.

In der Nähe von Port Foulke erspähte die Meute einen Fuchs. Wir schnitten ihm den Weg nach der Küste ab, liessen einen der Hunde auf ihn los und fuhren in wilder Jagd mit dem Schlitten hinterher. Die Zugthiere geberdeten sich wie toll. Hohe Hummocks nahmen sie im Sturm lauf und rasten auf der andern Seite wieder hinab, dass wir um die Sicherheit des Gefährts und um die unserer eigenen Knochen besorgt wurden. Als der Leithund den Fuchs endlich erreichte und ihm ins Genick fuhr, fielen die Uebrigen über ihn her. Die Jagd schloss mit einer Rauferei von solcher Heftigkeit, dass Jimmy's Peitsche völlig nutzlos wurde, dass ich mit dem Büchsenkolben dreinhauen musste, um ihm die wüthende Meute zur Vernunft bringen zu helfen. Bei

dieser Gelegenheit zersprengte ich die Gummiflasche mit Schmelzwasser, die ich auf der Brust trug; etwa ein Liter kalter Flüssigkeit fand dadurch seinen Weg in meine Strümpfe und Stiefel und kühlte mich während des Rests der Reise gründlich ab.

Zur Zeit der Ebbe erklimmen wir bei Cap Alexander den Eisfuss, denn das offene Wasser erstreckte sich fast zu dem südlichen Absturze dieses Vorgebirges, welches einen imposanten Massenbau darstellt von etwa 1500 Fuss Höhe. Derselbe besteht aus einem schmutzig gelben Sandstein, von dunkeln Basaltbändern durchzogen, deren Säulenstructur sich von den horizontalen Schichten der Sedimentär-Bildung scharf scheidet.

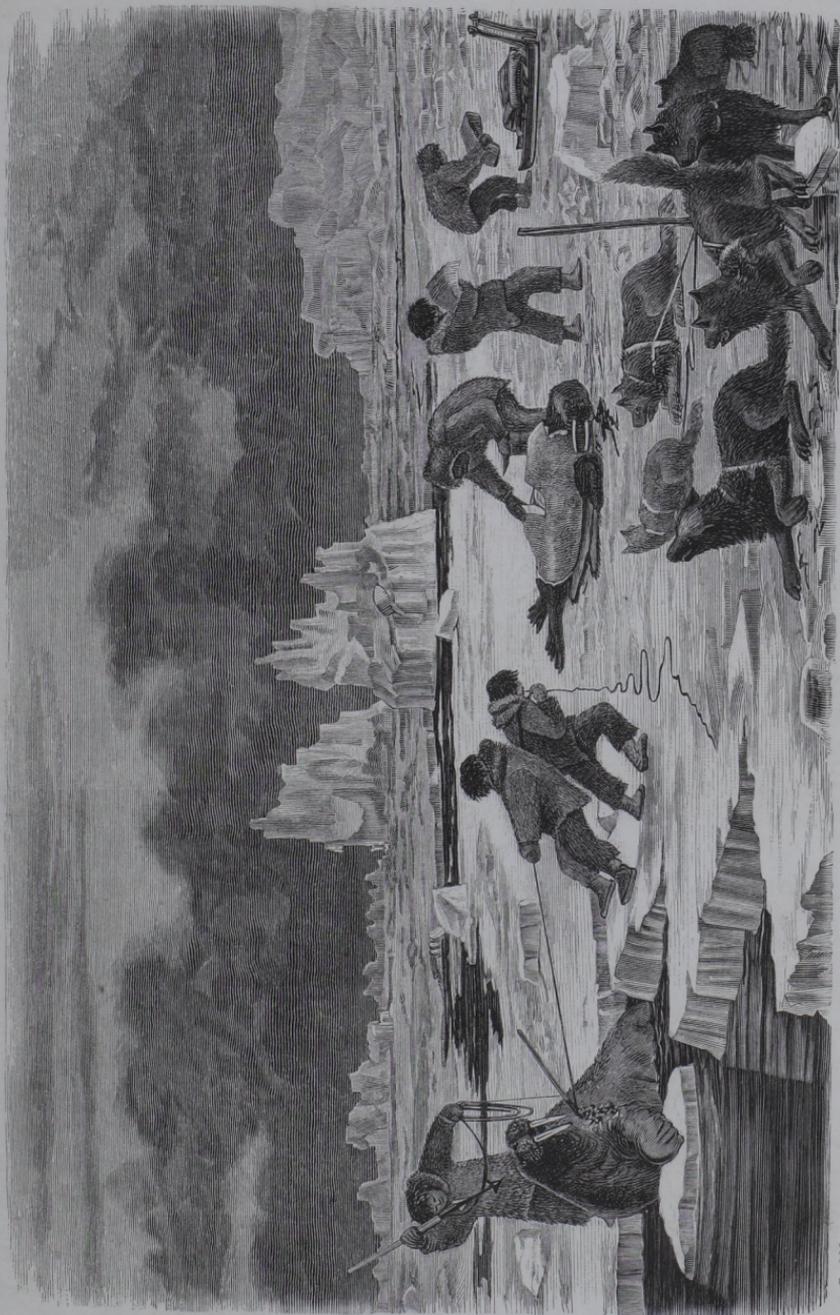
Die Breite des Eisfusses war eine wechselnde. Je nach der grösseren oder geringeren Tiefe des Wassers schwankte er zwischen einem



Sandstein-Männer bei Radcliff-Point.

Gesimse, kaum geräumig genug, um darauf Fuss zu fassen, und einem Wege von etwa acht Schritten Breite. Einige Meilen nördlich von Radcliff-Point gelangten wir zu überhängenden Sandsteinklippen, gegen deren Flanken die Wogen schlugen. Jimmy wusste sofort Rath. Er fuhr eine kurze Strecke zurück und lenkte alsdann in einen schmalen Hohlweg ein, welcher uns über die schlimmsten Stellen hinwegbrachte. Frost und Wasserläufe hatten das Gestein gewaltig zersprengt und benagt; hier und dort ragten sonderbar gestaltete Steinmänner über den trümmerbedeckten Boden.

Als wir bei der kleinen Niederlassung anlangten, kamen deren Bewohner uns schreiend entgegen. Sie bewillkommneten uns in stürmischer Weise und verlangten allerlei Geschenke. Awatok, mein alter Freund und Gönner, lud mich ein, in seiner Hütte zu rasten. Ehe ich ihm folgte,





beauftragte ich Jimmy, wegen eines Begleiters zu unterhandeln; die Bezahlung sollte vorläufig in einem langen Schneemesser aus Chester's Fabrik bestehen.

In Awatok's Hütte aber herrschte eine solche Unreinlichkeit, dass ich mich schleunigst wieder entfernte, um mich nach einer besseren Herberge umzusehen und meine Kleider zu trocknen. Ein bejahrtes Mütterchen, welches mit zwei Familien gemeinsam einen geräumigen Schneebau bewohnte, nahm mich gastfreundlich auf. Als ich ihr sagte, was mir Noth thue, war sie sofort geschäftig meine Mokassins und die nassen Strümpfe zu entfernen, sie auszuringen und an einem kleinen Gestell über der Lampe aufzuhängen. Dann rieb sie mir die kalten Füße mit beiden Händen und sah mich dabei so theilnahmsvoll an, dass es mir fast wohl ward ums Herz. Dicht bei der Lampe räumte sie mir auf der Pritsche den besten Platz ein und forderte mich auf, es mir bequem zu machen. Dies war jedoch leichter gesagt als gethan, denn mit Ausnahme meiner Pelzjacke hatte ich nichts Trockenes mehr auf dem Leibe. Als sie dies sah, wollte sie mir das einzige Paar Hosen borgen, das sie ihr Eigen nannte. Doch ich durfte ihre Gutmüthigkeit nicht auf eine noch härtere Probe stellen und lehnte ihr Anerbieten ab. Mein Freund Awatok half mir aus der Verlegenheit und lieh mir seine Beinkleider, während die meinigen aufgehängt wurden, um zu trocknen. Aus zwei Streifen, welche ich aus meiner Decke schnitt, improvisirte ich Strümpfe, denn ich wollte die Verhandlungen, die Jimmy begonnen hatte, beschleunigen.

Kaum war ich ins Freie gekrochen, als in der Nähe ein heftiger Auflauf entstand. Zwei der Eingeborenen rannten athemlos herbei, schrien »Auvik, Auvik« und griffen nach ihren Speeren. Awatok, als Sansculotte, war plötzlich an meiner Seite und verlangte ungestüm seine Hosen. Er wollte den Andern die Walrosse erlegen helfen, die sich draussen bei dem offenen Wasser zeigten. Ich aber, seine Freundlichkeit übel belohnend, fasste meine Büchse und rannte mit dem Tross davon.

An Ort und Stelle angelangt, wurde ich Zeuge einer aufregenden Scene. Sechs der Eingeborenen waren um zwei Walrosse bemüht. Eines lag bereits zur Hälfte gestreift auf dem Eise; das Andere, dessen Blut das Meer röthete, wurde gerade harpunirt. Es war ein heftiger, fast verzweifelter Kampf. In der linken Flanke des Thieres sass eine Harpune, deren Leine von zwei Jägern straff gezogen ward, während ein Dritter eine weitere Waffe in den Nacken des gequälten Wildes zu pflanzen suchte. Die Jäger waren über und über mit Blut bespritzt.

Einige Stösse mit der Lanze, ein dumpfes Wuthgebrüll, — ein verhaltenes röchelndes Schnauben, — dann ein lauter Freudenruf, und das

Thier war verendet und ward aufs Eis gezogen. — Sofort begann die Schlachtarbeit.

Gegen ein Geringes überliess man mir die beiden Häute als Hundefutter; aber es war minder leicht, einen Treiber zu erhalten. Endlich sollte mir auch dies gelingen. Ivnârssuk, einer unserer ersten Bekannten, wollte mich auf unbestimmte Zeit, mindestens während vierzig Tagen, begleiten. Er war ein gutmüthiger, behender Mensch, von den Leuten Sharky genannt: denn er besass ein Maul von solcher Grösse, dass man die Cartouche zu einem Sechzigpfünder ohne Mühe hätte hineinschieben können.

Am folgenden Morgen, als ich abreisen wollte, stiess ich auf unerwartete Schwierigkeiten. Frau Haifisch wollte ihren Gatten nicht ziehen



Sorfalik.

lassen und weinte wie ein Kind. Sharky befahl ihr in barschem Tone, sich zu entfernen. Aber statt dessen stürzte das aufgeregte Weib auf mich los und bat mich flehentlich, das Oberhaupt ihrer Hütte nicht zu entführen. Ihre Thränen rührten jetzt selbst den Haifisch, der trüben Gedanken nachzuhängen schien. Um ihn nicht an sich selbst irre zu machen, bot ich seinem zerknirschten Ehegemahl eine Schnur Glasperlen an. Dieses Geschenk schlug sie entrüstet aus. Aber ihre Mienen erheiterten sich und ich merkte, dass sie nicht unzugänglich sei. Deshalb deutete ich auf meinen Schlitten und sagte ihr, sich unter meinen Habseligkeiten irgend etwas auszuwählen. Sie lächelte trübe und erbat sich meinen Chronometer, den ich jedoch in der Tasche trug. Ich schüttelte den Kopf und sagte Nein. Eine silberne Gabel, sowie die zerplatzte Gummiflasche, deren Inhalt mich so gründlich durchnässt hatte, fanden

darauf Gnade vor ihren Augen und spendeten ihrem Herzen den nöthigen Trost. Sowohl der Hai als seine Gattin waren jetzt befriedigt und wir fuhren rasch davon.

Dicht vor der Sutherland-Insel, einem unbedeutenden Sandsteinmassiv von etwa 200 Fuss Höhe, war das Eis aufgebrochen. Das offene Wasser schnitt uns den Rückweg ab. Wir wandten uns daher wieder südwärts, zogen zu Schlitten durch eine enge Ravine und erklimmen darauf die Gletscherhochfläche von Cap Alexander. Auf dem spaltenfreien blauen Eise des Gletschers schlugen wir uns nach Norden. Ich schätzte die Meereshöhe unserer Bahn auf 1500 Fuss; zu meinem Leidwesen aber musste ich auf eine directe Messung verzichten, da ich ohne Instrumente war. Bei Port Foulke fuhren wir über abschüssige Hänge in die Tiefe, wobei die Hunde häufig rückwärts hinter dem Schlitten herlaufen mussten, denn der Abstieg war überaus steil.

Sogleich nach unserer Ankunft bei dem Polaris-Hause wurde des Haifisch's Schlitten, der etwas baufällig war, verstärkt und ausgebessert. Verschiedene Aenderungen unserer Ausrüstung hielten uns einen weiteren Tag auf; aber der frühe Morgen des 22. April traf uns unterwegs.

In unserer alten Schlittenspur fuhren wir nordwärts. Diesmal wollte ich mich zwischen Cairn-Point und Cap Inglefield nach Osten wenden und bei der ersten günstigen Gelegenheit den Eisfuss betreten, den ich bis zu dem südlichen Absturze des Humboldt-Gletschers zu verfolgen gedachte. Die Hummockreihe, welche das Ufer umsäumte, war bei Cap Inglefield am schmalsten. Diese Stelle wählte ich nun, um zunächst die Force-Bay zu gewinnen. Alsbald waren wir bei der Arbeit, die schwer belasteten Schlitten über die Trümmerwälle zu ziehen. Unser Fortschritt war gering; doch wir überwand eine Schwierigkeit nach der andern.

In Anbetracht der verschiedenen Berg- und Thalfahrten hatte ich beim Beladen der Schlitten darauf geachtet, deren Schwerpunkt nicht nach der Mitte zu verlegen, wie dies unter gewöhnlichen Umständen geschieht, sondern mehr nach hinten. Wenn wir also jetzt eine steile Böschung hinabfuhren, war die Gefahr, das Vehikel zu zerbrechen, beträchtlich verringert. Wir hatten gerade eine schlimme Stelle bewältigt, als der entsetzliche Hai eine ungeschickte Wendung ausführte und sammt seinem Gefährt und den Hunden etwa fünfzehn Fuss tief hinabstürzte. Die Thiere heulten, der Treiber rieb sich den Rücken, der rechte Lauf des Schlittens aber war unwiderbringlich entzwei. Bei dem Versuch ihn auszubessern, zerbrach ich meinen Dolch, den ich als Bohrer benutzt hatte. Ich verwünschte den Hai und die ganze Sippe der Selachier, denn aus dieser Klemme gab es nur einen einzigen Ausweg. Wir mussten rasch nach dem Hause zurückkehren und einen neuen

Schlittenlauf verfertigen. Die Wegstrecke betrug etwa zwanzig Meilen. Wenn Alles nach Wunsch ging, so konnten wir in acht Stunden wieder zurück sein.

Rasch brachten wir die Ladung in einem Schneekessel zwischen zwei Hummocks unter, spannten die einundzwanzig Hunde vor den unbeschädigten Schlitten, auf welchen wir den beschädigten festbanden, und, nachdem wir das ebene Eis erreicht hatten, ging es in wilder Flucht dem Hause zu, woselbst wir um 4 Uhr des Nachmittags anlangten.

Chester und der Zimmermann waren sofort bereit uns zu helfen. In weniger als einer Stunde war der Schlitten wieder in Stand gesetzt. Zu meinem grossen Aergerniss weigerte der Haifisch sich jetzt, mit mir zurückzukehren. Er wollte mir das Schneemesser wiedergeben und ich sollte ihn freilassen.

Hier war alles Ueberreden umsonst, zumal Awatok die Gegend unsicher machte und Jedermann von meinem Attentat erzählte. Auch Jimmy wurde jetzt abtrünnig; er gab vor, der schweren Arbeit zwischen den Hummocks nicht gewachsen zu sein.

Nachdem ich zehn Tage lang in beständiger Aufregung gelebt und gearbeitet hatte, wie ein Galeerensträfling, war ich nun nicht weiter als zuvor und hatte die kostbare Zeit verloren. — Ein wenig ermutigender Gedanke!

Am folgenden Morgen schickte ich Jimmy nach Cap Inglefield, um meine Effecten zu holen. Die drei Centner Hundefutter sollte er nur bis Cap Hatherton bringen und dort begraben.

Meine Hilfsmittel waren nahezu erschöpft; Ein Ausweg stand mir jedoch noch offen. Unter der stark reducirten Mannschaft befand sich nur ein Einziger, der im Treiben der Hunde etwas Erfahrung hatte. Dies war der Matrose Heinrich, der jetzt die Stelle des Kochs versah. Ich machte daher Buddington mit meinen Plänen bekannt und verlangte von ihm, dass er mir Heinrich überlasse. Angesichts der eigenthümlichen Verhältnisse und der Spärlichkeit meiner Mittel versprach ich diesem für die Erreichung der Breite von Polaris-Bay eine Prämie von 100 Dollars; weitere 200 Dollars wurden für die Ueberschreitung  $82\frac{3}{4}^{\circ}$  ausgesetzt.

Die Sache war abgemacht. — Am folgenden Morgen gedachten wir aufzubrechen. Unsere persönliche Ausrüstung war auf das Aeusserste beschränkt, da ich den ungeschmälerten Vorrath an Hundefutter mitnehmen wollte.

Während der Nacht aber gerieth ohne jegliche äussere Veranlassung das Eis in Gang und die Wogen entführten die Walrosshäute, welche

Jimmy nach Cap Hatherton gebracht hatte. — Dies war eine bittere Enttäuschung.

Es blieb nun nichts übrig, als Jimmy nach Sorfalik zu schicken, um neues Hundefutter zu beschaffen. In Begleitung eines anderen Eingeborenen, der während der letzten Tage unser Gast gewesen, machte er sich alsbald auf den Weg. Das offene Wasser nöthigte die Beiden, ihre Fahrt über den Gletscher von Cap Alexander anzutreten. Schwere Lasten konnten sie daher nicht zurückbringen. Um es Jimmy zu ermöglichen, mehrere Schlitten zum Transport des Futters zu miethen, hatte Buddington ihm einige Harpuneneisen gegeben.

Am 26. stürmte es aus Nordwesten. Das Eis in dem Sunde trieb unaufhörlich nach Süden und das offene Wasser erstreckte sich von den Littleton-Inseln bis zur Südwestspitze unserer Landzunge. Auch während des folgenden Tages wehte der Wind mit verheerender Macht.

Erst am 28. legte sich das Unwetter; das Wasser aber hatte inzwischen an Ausdehnung so beträchtlich gewonnen, dass es die Klippen von Cap Hatherton berührte; der Eisgürtel, welcher das Ufer umsäumte, war höchstens noch 300 Schritte breit. Der Haifisch fuhr mich gegen Mittag nach diesem Vorgebirge. Breite Spalten, welche das Eis durchzogen, nöthigten uns zu Umwegen; wir mussten uns dicht unter dem Lande halten, zuweilen sogar über den steinigen Strand fahren. Vor dem Cap war der Eisfuss kaum drei Fuss breit. Wir legten den Schlitten, um ihn vorwärts zu bringen, auf die Kante und fanden bald darauf einen Aufstieg. Aus 800 Fuss Meereshöhe bot sich eine gute Aussicht nach dem Sunde: im Nordosten lag das Eis fest, aber im Norden, Westen und Süden war die See offen.

Am Abend kehrte Jimmy heim. Hundefutter hatte er nicht erhalten können. — Das Fehlschlagen seiner Mission, die rasche Auflösung des Eises und die weit vorgerrückte Jahreszeit machten die Ausführung meines Planes jetzt zur Unmöglichkeit.

Dagegen wurden mit aller Emsigkeit die Vorbereitungen zu unserer Heimkehr betrieben. Schon am 19. hatte Chester den Bau der beiden Boote begonnen und er machte rasche Fortschritte. Seine Hilfsmittel waren gering, sogar erbärmlich; es mangelte häufig an dem Nothwendigsten, doch um Rath war er nie verlegen.

Nach vollbrachtem Tagewerk gingen die Leute gewöhnlich hinaus, um kleines Landwild zu jagen. Hasen zeigten sich in grosser Menge, aber die Thiere waren scheu und wer nicht genügend Geduld besass, den Anstand zu beziehen, kam meist mit leeren Händen heim.

Im Hochnorden, nachdem die Sonne circumpolar geworden, erheischt diese Art der Jagd eine unendliche Ausdauer; denn die Thiere gehen

alsdann nicht mehr zu bestimmten Tageszeiten auf Aesung aus und wechseln nebenbei ihre Anlaufplätze mit einer rücksichtslosen Beharrlichkeit. Allein sie sind so überaus zierliche Geschöpfe, dass man über diese schlimme Gewohnheit leicht hinwegsehen kann.

Während eines kurzen Aufenthaltes im Foulke-Fjord hatte ich Gelegenheit, eine Gesellschaft von fünfzehn Köpfen fast einen Tag lang zu beobachten. Die alte Seitenmoräne eines Gletschers, spärlich mit Flechten und Moos bewachsen, bildete ihren Tummelplatz; unten wucherten Steinbrecharten und Polarweiden. Es war zur Zeit der Liebe und die



Polarhasen.

Thiere entwickelten eine grosse Unruhe. So oft ich mich umschaute, so oft konnte ich eines oder mehrere derselben unbeholfen den Hang hinablaufen und aesen sehen. Bald drückten sie sich, um einige Minuten zu schlafen, bald jagten sie einander nach.

Plötzlich vernahm ich das heisere Bellen eines Fuchses und bald darauf zeigte sich der Räuber inmitten der harmlosen Gesellschaft. Diese stob auseinander. Nur ein alter verliebter Hase, der durch tolle Kegel und Sprünge sich vor allen Uebrigen ausgezeichnet hatte, fand seinen Rückweg abgeschnitten und begann laut zu klagen. Ich griff zur Büchse, um den Störenfried niederzustrecken; allein ich that einen langen Schuss

und fehlte. Sowohl der Fuchs als der Hase verschwanden und die Thiere kehrten nicht wieder zurück.

Während der ersten Tage des Mai wurde eine Häsin geschossen, welche sieben Junge trug, die kaum halb ausgewachsen waren. Ob die Häsin hier einmal setzt oder mehrmals, konnte ich durch die Eingeborenen nicht in Erfahrung bringen. Bei der grossen Jungenzahl darf man wohl annehmen, dass dies nicht häufiger als zwei Mal geschieht: denn unser gewöhnlicher Feldhase, der im Laufe des Jahres drei bis vier Sätze hält, bringt beim ersten wohl nie über drei Junge zur Welt.

Für hochnordische Verhältnisse war der Mai reich an Schnee. Während des ganzen Monats verzeichneten wir 117 Schneestunden, welche eine Niederschlagsmenge, als Wasser gemessen, von 0'' 374 Höhe lieferten. Wie die Eingeborenen uns mittheilten, soll es hier zur Zeit der Ankunft der Bürgermeisternöven alljährlich ausgiebig schneien. Die ersten dieser Vögel trafen am 9. Mai ein; schon am 5. März waren einzelne Teiste erschienen.

Am Morgen des 13. Mai begab sich Bryan nach dem Rensselaer Hafen, um zur Feststellung der Längendifferenz zwischen diesem Orte und dem Polaris-Hause einige Zeitbestimmungen auszuführen. Jimmy war sein Begleiter und Hundetreiber. Bei Cap Hatherton angelangt, erstiegen sie den Eisfuss und folgten diesem bis Cairn-Point. Dann aber nahmen sie ihren Weg über das Ufereis und erreichten um halb zwölf bei Anoetok die Küste. Von hier aus mussten sie die Reise wieder auf dem Eisfusse fortsetzen, dessen Schneewehen, von der Sonnenwärme gelockert, schwer zu durchwateten waren.

Nach einer anstrengenden Fahrt, welche nahezu sechzehn Stunden beanspruchte, gelangten sie um 10 Uhr des Abends nach ihrem Bestimmungsort. An dem Ufer, westlich von der kleinen Insel, wo Kane's Observatorium gestanden, bauten sie eine Schneehütte, in der sie übernachteten.

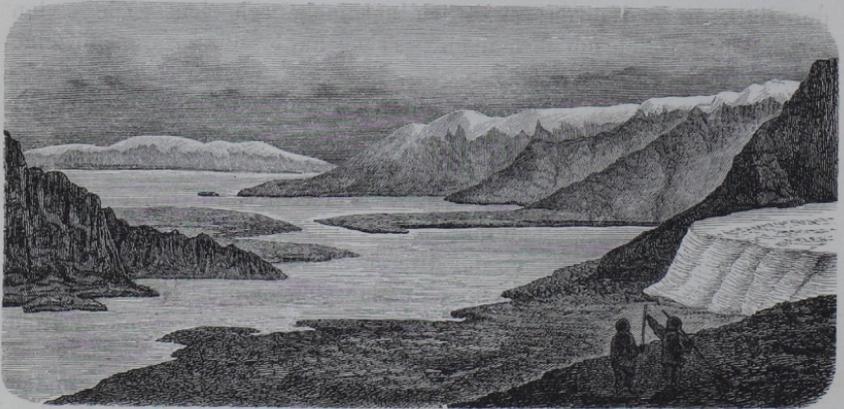
Leider war der Himmel während des 14. dicht bezogen; und da es um Mittag des folgenden Tages noch immer nicht aufhellen wollte, schickte Bryan seinen Begleiter, da der Reisevertrag inzwischen abgelaufen war, mit einem Briefe an Buddington nach Hause. Er selbst blieb mit einem der Hunde zurück, um auf das Erscheinen der Sonne zu warten. Diese zeigte sich noch an demselben Tage zwischen 4 und 5 Uhr. Er mass alsdann einige Stundenwinkel und trat um halb acht des Abends seinen Rückweg an.

Ein zwanzigstündiger Marsch brachte ihn nach der Hütte zu Anoetok, wo er zwei Stunden rastete. Neu gestärkt setzte er darauf seine einsame Wanderung fort. Bei dem Versuche, über eine Spalte hinwegzu-

setzen, welche das Eis durchzog, sprang er zu kurz und fiel bis zu den Armen ins Wasser. Glücklicher Weise war es windstill. Er rang seine Kleider aus und schulterte wieder die Büchse und den Kasten mit den Instrumenten.

Am Wege fand er ein grosses Stück Seehundsfleisch, von einem der Eingeborenen zurückgelassen. Zwischen dem Herrn und dem Hunde entspann sich alsbald ein Kampf; denn Beide waren hungrig und Beide betrachteten den Fund als ihr Eigenthum. Bryan aber blieb Sieger; nachdem er sich an dem übel riechenden Fleische gésättigt hatte, überliess er den Rest seinem vierbeinigen Begleiter.

Am Morgen des 17., kurz nach 2 Uhr, erreichte er das Polaris-Haus und musste alle Qualen der Schneeblindheit aushalten. Aber er hatte



Der Foulke-Fjord.

ein kleines Bravourstück vollbracht und eine Wegstrecke von 60 Meilen zurückgelegt.

Die Strahlen der Sonne waren jetzt kräftig genug, um an geschützten Stellen, zwischen dem Gestein, das Eis zu schmelzen. Kleine Rinnale schlängelten sich über das Flachland und lockerten die Schneewehen. Am 16. war die Temperatur zum ersten Mal über den Gefrierpunkt gestiegen.

Da ich beabsichtigte, den Thalzug des Bruder-Johannes-Gletschers zu messen und einen Blick auf das Binneneis zu werfen, liess ich mich am 24. Mai von Jimmy nach dem Foulke-Fjord fahren, an dessen Ende der erwähnte Eisstrom das Meeresniveau erreicht, ohne sich jedoch bis zum Wasser selbst zu erstrecken.

Der weit vorgerückten Jahreszeit wegen mussten wir unseren Weg

über das Land nehmen. Wir fuhren etwa zwei Meilen nach Norden, schlugen uns alsdann östlich und gelangten durch eine Thalklinge nach dem Hochlande, dessen mittlere Erhebung im Durchschnitt 1200 Fuss beträgt. Der Weg war ein beschwerlicher, der Boden zum grossen Theil völlig schniefrei. Dadurch bot sich mir eine erwünschte Gelegenheit, die Wirkung des Binneneises zu studiren, welches sich im Laufe der Zeit zurückgezogen hatte.

Ueberall, wo der Fels sichtbar war, zeigten sich Spuren von Gletscherwirkung: theils als ebene Schiffe und Rundhöcker, theils als Gesteinstrümmer, welche die Reste einer Grundmoräne darstellen.

An dem Nordufer des Foulke-Fjords, nahe bei dessen Eingang, fuhren wir zu Thal. Die schneefreien Hänge, häufig mit Moospolstern bedeckt und von Schmelzwasser durchfeuchtet, waren überaus schroff, so dass es Jimmy's ganzer Geschicklichkeit bedurfte, um die Hunde zu lenken. Dieser Hochweg, der einzige, welcher von Norden aus hierher führt, wird von den Eingeborenen nur dann befahren, wenn es durchaus unmöglich ist, das See-Eis zu passiren.

Die einjährige Eisdecke des Fjords, hier und dort von kleinen Waken durchsetzt, breitete sich als ebene Fläche vor uns aus; von Jensen-Point nach der Radcliff-Insel zog sich eine niedrige Hummockreihe. Auch längs der abschüssigen Ufer war das Eis zu unregelmässigen Wällen emorgepresst.

Der Fjord, dessen grösste Breite kaum 2 Meilen beträgt, ist etwa 6 Meilen lang; die Höhe seiner Wände erreicht 2500 Fuss. Die Gneisse, deren wir bereits mehrmals gedachten, treten hier nur an wenigen Stellen zu Tage; der ihnen auflagernde Sandstein mit seinen Trapp- und Basaltbändern theilhaftig sich fast ausschliesslich an der Bildung der Klippen.

Eine kurze Fahrt brachte uns zu dem Alida-See, einem kleinen Becken, welches durch eine ganz niedrige Stirn moräne, welche der Bruder-Johannes-Gletscher bei seinem Rückzuge hinter sich liess, von dem Wasserspiegel des Fjords theilweise geschieden ist. Im Laufe der Zeit haben die Wogen den Damm in dessen Mitte durchnagt, so dass der See mit dem Meere in Verbindung steht. Sein Wasser ist deshalb salzig.

Durch zweimaliges Abschreiten bestimmte ich die Entfernung zwischen der Front des Bruder-Johannes und dem östlichen Ausläufer des Alida-Sees auf 2409 Fuss. In ähnlicher Weise erhielt ich später die Breite der stark convex vorspringenden Eiszunge an deren Basis. Das Resultat betrug 3120 Fuss.

An dem linken Ufer des Gletschers luden wir den Schlitten ab und erklommen, mit den Instrumenten und anderen Gegenständen bepackt, eine enge Rinne, welche sich zwischen dem Seitenabfall des Eisstromes

und dessen Bett in steilem Winkel aufwärts zog. In einer Meereshöhe von 180 Fuss fanden wir unsern Weg plötzlich versperrt; der Gletscher stieß hier unmittelbar an die rothen Sandsteinfelsen und fiel senkrecht ab. Nachdem einige Stufen gehauen waren, konnten wir durch eine der Randspalten die Oberfläche der Zunge betreten; an einem Tau wurde das Gepäck emporgezogen.



Station auf dem Bruder-Johannes.

Mit Ausnahme der Randspalten war das Eis nahezu spaltenfrei, kaum mit Schnee bedeckt und ziemlich rauh. Nur undeutlich liessen die Ogivenlinien sich unterscheiden. Der Steilheit unseres Aufstiegs nach zu urtheilen, schien der Gletscher hier über einen abschüssigen Hang zu fließen; aber trotzdem war er nur wenig geborsten. Selbst weiter nach Oben, wo ein kleines Sandsteinmassiv über das Eis empor-

ragte; wo der Eisstrom sich theilte und die beiden Arme sich wieder vereinigten, war die Demarcationslinie zwischen diesen nur durch eine schwache und nahezu glatte Rinne angedeutet. An der Westseite des Massivs aber hatte sich ein schmaler Schlund gebildet, dessen Rand von phantastisch gestalteten Nadeln umstarrt war.

Etwas oberhalb dieser Kluft errichtete ich meine Station. Jimmy war nur darauf eingegangen, mich auf dem Gletscher zu landen; nachdem dies geschehen war, wollte er umkehren. Ich machte nicht den Versuch, ihn zu überreden, bei mir zu bleiben; und er ging.

Bei dem Mangel an geeigneten Instrumenten musste ich, um den Thalzug des Gletschers zu messen, zu einem etwas eigenthümlichen Mittel greifen. Ich bediente mich nämlich einer grossen photographischen Camera, mit einer fünfzölligen Linse versehen, von 19 Zoll Brennweite. Die matte Scheibe ersetzte ich durch eine gewöhnliche Glastafel, deren hintere Fläche mit gөлtem Seidenpapier beklebt war.

Der Apparat wurde an dem linken Gletscherufer auf einen Dreifuss gesetzt. Quer über den Eisstrom und rechtwinkelig zu dessen Bewegungsrichtung pflanzte ich zwei Reihen dünner Holzlatten auf, deren schmale Flächen dem Objectiv des Apparats zugekehrt waren. Jede Reihe enthielt 5 Latten. Der Deutlichkeit halber mögen hier die Latten der einen Reihe mit  $A A_1 A_2 \dots A_5$  bezeichnet werden; diejenigen der zweiten Reihe mit  $B B_1 B_2 \dots B_5$ . Die Abstände zwischen  $A$  und  $B$ ,  $A_1$  und  $B_1$  u. s. w. wurden durch zweimalige Messung genau festgestellt.

Nachdem der Apparat adjustirt war, wurden auf dem Oelpapier der Camera die Bilder der Latten, welche sich als Linien von verschiedener Dicke projecirten, unter einer zehnfachen Loupenvergrößerung vermittelst einer feinen Nadelspitze fixirt.

Dreissig Stunden später wurde dieser Process wiederholt. Mittlerweile hatten sich die Bilder verschoben, denn die in die Oberfläche des Gletschers gerammten Latten waren der Bewegung des Eisstromes gefolgt. Mit Hilfe eines Haarzirkels wurden unter der Loupe, deren ich mich zuvor bedient hatte, die Abstände zwischen den Latten  $A$  und  $B$ ,  $A_1$  und  $B_1$  u. s. w. des ersten Bildes und den gleichen Latten des zweiten Bildes abgenommen und an der Skale eines Reise-Barometers, dessen Theilung eine Ablesung von  $0'002$  gestattete, in absolutes Mass verwandelt. Da die Abstände der Latten der ersten Reihe von jenen der zweiten Reihe bekannt waren, so liess sich durch ein einfaches Rechenexempel der Thalzug des Gletschers bestimmen.

Das Mittel aus allen Latten ergab ein Vorrücken von  $8'6$  in 30 Stunden. Dieses Resultat bezieht sich jedoch nur auf die linke Seite des Gletschers.

Ohne Zweifel wäre es besser gewesen, zum Einrammen der Latten äquivalente Punkte an beiden Seiten zu wählen. Allein ich musste hiervon abstehen, weil dies eine Aenderung des Standpunktes der Camera verlangt hätte, was nicht möglich gewesen wäre, ohne Gefahr zu laufen, das ursprüngliche Azimuth des Apparates zu verlieren. Leider war mir die Möglichkeit abgeschnitten, das Vorrücken der Gletschermitte zu messen, denn die beträchtliche Entfernung der Camera von den Latten würde einen zu grossen wahrscheinlichen Fehler bedingt haben.

Nachdem die Fixirung des ersten Bildes vollzogen war, schlug ich mein Nachtlager auf. Meine ganze persönliche Ausrüstung bestand in einer Gummidecke, etwas Büchsenfleisch, Hartbrot und Tabak. Auf einen Kochapparat hatte ich verzichtet, um das Gepäck nicht nutzlos zu beschweren. Ausser Tabaksdampf konnte ich daher nichts Warmes geniessen. Dieser aber entstammte jenem schrecklichen Kautabak, welchen die Kolonie-Besteuerer der dänischen Ansiedelungen den Eingeborenen nach der Elle verkaufen. Ehe wir das missionarisirte Grönland verliessen, hatten wir ein Fass dieses Krautes an Bord genommen. Als wir Schiffbruch litten, wurde dasselbe gerettet, wie ein Kleinod verwahrt und später mit heissem Wasser ausgewaschen, um den beigemischten Syrup zu entfernen.

Unter meiner Gummidecke, die als Zelt diente, schlief ich mehrere Stunden; um 2 Uhr am Morgen des 25. machte ich mich marschfertig, um über den Gletscher landeinwärts zu wandern. Meine Instrumente beschränkten sich auf ein Quecksilber-Barometer, auf ein kleines Aneroid, einen prismatischen Compass, sowie auf ein Clinometer und ein Taschen-Psychrometer. Ein Rucksack enthielt eine Ordonanz-Pistole nebst sechs Patronen, 2000 Fuss dünne Seidenschnur, einen Feldstecher, sowie etliche Pfund Fleisch. Ein Beil und ein Bergstock vervollständigten die Ausrüstung.

Zwischen dem zuvor erwähnten Sandstein-Massiv und den Dodge-Bergen überquerte ich den Gletscher in einer nordöstlichen Richtung und wandte mich darauf nach Osten. Die jüngsten Stürme hatten das Eis rein gefegt und den Schnee als mächtige Halde unter den Bergwänden angehäuft. Nachdem ich auf der glatten, sanft ansteigenden Ebene etwa 5 Meilen zurückgelegt hatte, wurde das Eis hügelig, aber keineswegs zerrissen. Nirgends war die geringste Spur einer Moraine zu erblicken, und der östliche Horizont war ausschliesslich mit Eis begrenzt, über welches sich nicht eine einzige Bergzacke erhob. In 1100 Fuss Meereshöhe, ohngefähr 8 Meilen von meiner Station entfernt, verschwanden die Rauigkeiten und das Eis war nur hie und da von unbedeutenden Schneeflecken bedeckt, welche das Gepräge des Windes trugen. Hier traten

die ersten Spalten auf, die sich als schmale Risse mit scharfen Rändern vorherrschend von Nord-Nordosten nach Süd-Südwesten zogen. Etwas höher und mehr landeinwärts wurden sie häufiger und breiter und nöthigten mich zu unangenehmen Umwegen. Als ich einen dieser Schründe sondirte, stieß die kleine Bleikugel, welche am Ende der Schnur befestigt war, in  $42\frac{1}{2}$  Faden auf Widerstand, und es wollte mir nicht gelingen das Loth tiefer zu werfen. An beiden Seiten waren die Schichtungslinien, sowie die Aederung deutlich ausgebildet, aber die charakteristischen Schmutzbänder fehlten. Um das Innere der Spalte besser in Augenschein nehmen zu können, legte ich mich an einem ihrer Ränder platt nieder und warf mein Taschentuch, welches ich mit Pulver eingerieben und angezündet hatte, in die Tiefe. Als dasselbe kaum 30 Fuss gefallen war, blieb es an einem vorspringenden Gesimse hängen, und der starke Luftzug löschte die Flammen aus. Jenseits des spaltenreichen Gürtels, dessen Breite höchstens  $\frac{1}{2}$  Meile betrug, wurde das Eis ebener als zuvor. Die Schneebedeckung war eine wechselnde, allein nirgends tiefer als 5—6 Zoll und trat in vereinzelt Flecken auf. In 3181 Fuss Meereshöhe, etwa 27 Meilen von meiner Station entfernt, stieß ich auf die untere Grenze der Firn-Region; das Eis wurde überaus reich an Spalten, ohne jedoch zerklüftet zu sein. In einem dieser Schründe, dessen Breite etwas mehr als 5 Fuss betrug, machte ich abermals eine Sondirung, welche eine Tiefe von 95 Faden ergab. Da ich allein war, sah ich mich hier zur Umkehr genöthigt, und erreichte nach einem fast ununterbrochenen Marsche von neunundzwanzig Stunden, um 7 Uhr in der Frühe des 26. den Ort wieder, wo ich die photographische Camera aufgestellt hatte. Nach einer kurzen Rast wiederholte ich die Messungen und begab mich alsdann zur Ruhe.

Um 4 Uhr des Nachmittags packte ich meine Effecten zusammen und stieg hinab ins Thal. Die werthvolle Reise-Camera liess ich auf dem Gletscher zurück; sie hatte ihren Zweck erfüllt und besass für uns, die wir nun bald unsern Rückzug nach der Heimath antreten sollten, keine Bedeutung mehr. Bei der Randspalte angelangt, wo wir die Stufen gehauen hatten, that ich, während ich hinabsteigen wollte, einen Fehltritt; ich stürzte und zerbrach leider das Barometer.

In dem einsamen Fjord, wo seither Grabesstille geherrscht, wo man höchstens das heisere Gebell eines Eisfuchses vernommen hatte, war es inzwischen lebendig geworden. Die Krabbentaucher waren angelangt, die kleinsten und zierlichsten aller arctischen Schwimmvögel. Tausende dieser Geschöpfe hielten die Klippen besetzt und erfüllten gleich dichten Heuschreckenschwärmen die Luft. Ihr Geschrei war ohrenbetäubend. Unaufhaltsam strichen sie ab und zu, flogen nach den Waken, um zu

fischen, kehrten nach den Felswänden zurück, wo sie sich lärmend niederliessen, und schwirrten dann abermals pfeilschnell dem offenen Wasser zu. Ihr munteres Treiben zu betrachten, war unendlich anregend. — Sie erschienen als Vorboten des kurzen Sommers, des Sommers, der unserer Gefangenschaft ein Ende machen sollte. Die Klippen waren nun nicht länger kahl und das eisbedeckte Meer hatte seine Starrheit verloren.

Den Morgen des 27. widmete ich dem genaueren Studium der Structur der Gletscherfront. — Gegen Mittag trafen Bryan und mein Freund Awatok mit seinem Hundeschlitten ein. Nachdem sie eine Weile gerastet hatten, fuhren wir gemeinsam dem Ausgang des Fjords zu, um Port Foulke zu besuchen. In der Nähe dieses Hafens angekommen, weigerte sich Awatok, uns weiter zu begleiten. Er wies auf ein niedriges Gebirgsjoch und bedeutete uns, dasselbe zu überschreiten, um nach dem alten Winterquartier der Hayes'schen Expedition zu gelangen; er selbst wollte bei den Hunden bleiben und unsere Rückkehr erwarten.

Als wir die kleine Bucht erreichten, wurde uns das sonderbare Benehmen unseres Begleiters sofort klar. Seine Weigerung, uns nach dem Hafen zu folgen, fand jetzt ihre Erklärung. Um des hölzernen Sarges willen hatten seine Genossen Sonntags Leiche ausgegraben. Längs des öden Strandcs lagen die gebleichten Gebeine des für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Astronomen zerstreut. Wir sammelten diese Reste, scharften sie ein und richteten über ihnen die umgeworfene Steinplatte wieder auf, in welche des Verstorbenen Name, Alter und Sterbetag eingemeißelt waren.

Von dem Hayes'schen Observatorium war nichts übrig geblieben. Ausser dem rohen Grabstein, einigen Glasscherben und Holzsplittern deutete nichts darauf hin, dass dieser Ort einst als Winterhafen einer Forschungs-Expedition gedient hatte.

Um Mitternacht verliess ich Bryan, welcher in Port Foulke zurückblieb, um einige Zeitbestimmungen zu machen. Awatok war bereit, mich nach dem Polaris-Hause zu fahren; nach meiner Ankunft sollte sofort ein anderer Schlitten abgesandt werden, um zu Bryan's Verfügung zu stehen.

An dem Nordufer des Fjords, wo die Krabbentaucher am dichtesten nisteten, machten wir Halt und erklimmen die Klippen, denn mein Begleiter wollte hier einige Dutzend dieser Vögel fangen. Mit einem Netze versehen, fasste er Posten auf einem der Gesimse und begann einen grausamen Vernichtungskrieg gegen die harmlosen Geschöpfe, die zutraulich um unsere Köpfe schwirrten.

Oft verstrickten sich drei bis vier der Vögel in den Maschen des Netzes. Er nahm sie kaltblütig heraus, zerbiss ihnen kaltblütig die Schädel und warf die armen, noch flatternden Thierchen mit übereinander-

geschlagenen Flügeln auf ein tiefer gelegenes Gesimse der Sandsteinwände.

Wie es scheint, ist der Foulke-Fjord der nördlichste Punkt in dem Smith-Sunde, wo diese Vögel gesellig brüten; an dem gegenüberliegenden Ufer von Ellesmere-Land scheinen sie, nach Jimmy's Mittheilung,



Am Vogelheerd.

fast gänzlich zu fehlen. Ueberaus zierlich und behende, sind sie kaum grösser als eine Wachtel. Ihr Kleid ist von rauchschwarzer Farbe; Rücken und Flügeldecken sind noch dunkler und dabei glänzend, während das Gefieder der Unterseite von der Brust aus völlig weiss ist. Weiss sind ausserdem die Spitzen der Secundärschwingen, die Ränder der langen Schulterfedern, sowie ein kleiner schmaler Halbmond über den dunkelbraunen Augen. Der Schnabel und die Füsse sind braunschwarz.

In weniger als einer halben Stunde fing Awatok gegen fünfzig dieser Vögel. Darauf schlugen wir den Landweg nach dem Hause ein; woselbst wir um 4 Uhr des Morgens anlangten. Heinrich kochte uns eine Geflügel-suppe, — ausser Tabaksdampf das erste warme Gericht seit vier Tagen!

Sieben Stunden später kehrte Bryan in Begleitung eines Eskimo zurück, welcher von Buddington mit einem Schlitten abgesandt worden, um ihn zu holen. Von einem klaren Himmel begünstigt, hatte er seine Arbeit erfolgreich ausgeführt, obschon ich den Quecksilbertrog des künstlichen Horizonts aus Versehen in der Tasche behalten hatte, statt ihn in Port Foulke zurückzulassen.

Mittlerweile hatte Chester den Booten ihren letzten Anstrich von Oelfarbe gegeben, und ausserdem noch einen kleinen Kahn gezimmert, welchen er dem treuen Jimmy zum Geschenk machte. Um die Boote völlig herstellen zu können, war es nöthig gewesen, einen Theil der Hütte einzureissen und die Böden der Kojen herauszunehmen, da Mangel an Holz herrschte.

Jedermann arbeitete jetzt emsig an seiner persönlichen Ausrüstung zur Heimfahrt; denn der Tag unserer Abreise rückte rasch näher. Am 31. Mai wurde das meteorologische Journal geschlossen: unsere regel-mässige wissenschaftliche Thätigkeit in dem Polaris-Hause fand damit ihr Ende.

